

Heinz Kleger

Der Geist des Toleranzedikts

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

den internationalen UNESCO-Tag der Toleranz am 16. November gibt es noch nicht lange. 1995 unterzeichneten 185 Mitgliedstaaten der UNESCO die Erklärung der Prinzipien zur Toleranz. Toleranz scheint uns heute selbstverständlich, sie ist es aber nicht.

Ihre Geschichte ist lang und beginnt nicht erst mit der historischen Aufklärung, die sie allerdings zusammen mit der Konfessions-Freiheit des Individuums erstmals ins Zentrum rückte. Weil sie eine lange und komplizierte Geschichte hat, die offen bleibt, ist sie – wie alle politischen Grundbegriffe – nicht einfach zu definieren. Die Definition der UNESCO von 1995, die man auch auf der Rückseite des Neuen Potsdamer Toleranzedikts von 2008 findet, lautet folgendermaßen: „Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt. Gefördert wird sie durch Wissen, Offenheit, Kommunikation und durch die Freiheit des Denkens, der Gewissensentscheidung und des Glaubens. Toleranz ist Harmonie über Unterschiede hinweg. Sie ist nicht nur moralische Verpflichtung, sondern auch eine moralische und rechtliche Notwendigkeit. Toleranz ist eine Tugend, die Frieden ermöglicht. Sie trägt dazu bei, den Kult des Krieges durch eine *Kultur des Friedens* zu überwinden.“

Diese Definition ist komplex, das heißt aus mehreren Elementen zusammengesetzt. Ich kann nur auf Weniges eingehen.

Toleranz ist eine aus der stoischen Tradition inspirierte Verhaltenstugend, die Frieden stiftet, indem sie zu einem aufgeklärten, d. h. aus einem bestimmten Wissen um begrenztes Wissen heraus, ziviler Umgang mit Differenzen anhält. Toleranz in diesem Sinne schließt Widersprüche und Konflikte nicht aus, sondern ein. Insofern ist die Formulierung ‚Harmonie über Unterschiede hinweg‘ eher missverständlich. Demokratischer Frieden ist kein harmonischer, sondern ein konfliktreicher Zustand. Wir erleben es gegenwärtig wieder im

Umgang mit der Meinungsfreiheit. Von Harmonie kann gerade in Zeiten des entgrenzenden Internets keine Rede sein.

Im 16. und 17. Jahrhundert wird die Toleranz in einem langen und blutigen Prozess konfessioneller Bürgerkriege um die ‚absolute Wahrheit‘ zu *dem Element religionspolitischer* Aufklärung, welches befriedet – real gesehen allerdings nicht nur aus der rationalen Aufklärungsphilosophie heraus, sondern ebenso aus der physischen Erschöpfung der Menschen. Der Engländer Thomas Hobbes spricht 1651 im Blick auf die universelle Todesfurcht, vor der alle gleich sind, von einem „einsamen, armseligen, ekelhaften, tierischen und kurzen Leben“. Das sehen wir heute als einen Bürgerkrieg innerhalb des Islams.

Zum zivilen Umgang untereinander gehört der zivile Umgang mit dem Anderen und den *vielen* anderen. Mitbürger müssen ein Vertrauen nicht nur in die Regierung (vertikal), sondern auch untereinander (horizontal) entwickeln können, ansonsten entsteht keine *demokratische Bürgerschaft*.

Historisch gesehen entwickelt sich dies zuerst im konflikthaften Umgang der Konfessionen untereinander. Hier liegt der Ursprung des Toleranzgedankens als Offenheit. Heute bezeichnet Toleranz ein Verhalten gegenüber *jeglicher Art von Differenz* – ethnischer, kultureller, sozialer, politischer und sexueller Differenz. Diese moderne, umfassende, kulturelle und urbane Toleranz bildet den Grundstein für ein *zivilisiertes Zusammenleben* in einer zunehmend verstäderten und verdichteten Welt auf unserem kleinen Planeten Erde. Sie ist immer wieder aufs Neue herausgefordert, und ein Fortschritt ist hier stets ein fragiler Fortschritt, der sich nicht von selbst versteht, sondern gepflegt und erhalten werden muss – geduldige Arbeit statt Angst und maßlose Übertreibung. Deutschland ist mehr Nicht-Krise als Krise.

Die Bürger und Bürgerinnen müssen hierfür ein Sensorium und eine *eigene* Zuständigkeit entwickeln. Alles Weitere verliert seinen Sinn, wenn mit ihm gegen diese Grundlagen verstoßen wird. Deswegen sind nicht nur die Inhalte, sondern ebenso die *Formen* politischer Auseinandersetzung so wichtig. Insbesondere dann, wenn es heftig und emotional wird, dann sollte es friedlich und demokratisch bleiben. Einschüchterung, Hasspropaganda und Hetze hingegen zerstören eine demokratische Kultur. Erst dann, wenn die ‚Toleranteren‘ mit den ‚weniger Toleranten‘ nicht mehr reden können, wird es gefährlich.

Religiöse Toleranz, die heute in wichtigen Weltgegenden *kollabiert*, was uns näher rückt, bedeutet viel, aber sie ist noch keine Religionsfreiheit. Die Positivierung der Religionsfreiheit als subjektives einklagbares *Recht* erfolgt auch in Ländern, die durch die historische Aufklärung geprägt worden sind, spät. Auch das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir von Westeuropa aus oft allzu selbstgerecht in die Welt schauen. Angesichts unserer eigenen Bilanz sollten wir etwas bescheidener werden.

Die römisch-katholische Kirche zum Beispiel anerkennt die Religionsfreiheit erst seit dem 2. Vatikanischen Konzil Mitte der 60er Jahre. Warum sollte man auch tolerant sein, wenn man *die* Wahrheit als Dogma kannte? Als Kind katholischer Eltern, die beide noch konfessionell getrennte Schulen besuchen *mussten*, kann ich mich gut daran erinnern, was diese mehr als beschränkte Toleranz, um es diplomatisch auszudrücken, in den 50er und 60er Jahren konkret bedeutete. Umgekehrt hat der scharf denkende liberale Vordenker John Locke, dem Voltaire viel verdankt, in seinem Brief über Toleranz von 1689 (das ist nah bei 1685) aus *seiner Toleranz* die Katholiken und Atheisten *mit Argumenten* ausgeschlossen, die bis tief ins 20. Jahrhundert hinein gewirkt haben. Kennedy war der erste katholische Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Dass ein Schwarzer in meiner Lebenszeit Präsident werden könnte, hätte ich nie für möglich gehalten. Vielleicht wird es bald erstmals eine Frau. Ein erklärter Atheist wird es wahrscheinlich nie werden, was mit den theologischen Wurzeln des amerikanischen Liberalismus mit Locke'schem Gesicht zu tun hat. Die Toleranzgeschichte ist voll von Überraschungen und Rückschlägen.

In die berühmt-berüchtigten Tugend- und Wertekatalogen, insbesondere für junge Männer, gehörte bezeichnenderweise die weiche Toleranz nie. Insofern betrachte ich es als einen Fortschritt, wenn sie heute auch *als Wert*, der ursprünglich ein ökonomischer Begriff ist, angesprochen wird, obwohl Philosophen zwischen Tugenden, Werten, Normen und Gütern streng unterscheiden. Man kann diese Aufzählung der Toleranz als Wert, obwohl sie eine Verhaltenstugend ist, als Hinweis auf einen Wertewandel interpretieren, der seit den 60er Jahren vor allem in den USA und Europa stattgefunden hat. An diesen Liberalitäts- und Zivilitätsgewinnen sollten wir festhalten, auch und gerade wenn sie unter Druck geraten. Dann sind sie besonders herausgefordert.

Die Bundeskanzlerin Frau Merkel hat jüngst am 7. Oktober 2015 in einer bemerkenswerten Rede vor dem Europäischen Parlament angesichts der zunehmenden Konflikte unter den

europäischen Nationen gesagt: „Die Toleranz ist Europas *wichtigstes Gut*.“ Sie hat recht, und zwar in verschiedener Hinsicht: Der Satz gilt für die Aufklärungsphilosophie *selber*, nämlich für eine tolerante und geduldige Aufklärung mit Wirklichkeitssinn, die nicht in moralische Anmaßung und Tugendterror umschlagen darf; der Satz gilt aber auch – und ich meine, dass eine gute Praxis mit einer guten Philosophie zusammenhängt – für die *schwierigen Integrationsaufgaben*, die vor uns stehen. Europa lebt von der kreativen Vielfalt.

Dabei ist Toleranz mit *Solidarität* zu verknüpfen, was einen Fixpunkt des neuen Toleranzedikts von 2008 ausmacht. Zum Alltagsleben wie zur demokratischen Politik gehören Selbstbehauptung und Duldsamkeit, woraus Kulturen des Kompromisses entstehen. Dabei dürfen die Bereitschaft zum Kompromiss und der Interessenausgleich auf Dauer nicht zu ungleich verteilt sein. Zur Lebensklugheit wie zur politischen Klugheit gehört deshalb nicht nur die Toleranz, welche uns wechselseitig Spielräume einräumt, sondern ebenso die Sorge, Toleranzbereitschaft nicht über Gebühr *ungleich* zu strapazieren. Wir wissen aus Erfahrung, dass menschliche Beziehungen und demokratische Politik dann am besten funktionieren, wenn alle Beteiligten auf ihre Kosten kommen. Darauf sollten wir achten, gerade auch mit einem neuen Toleranzedikt für Brandenburg, das strukturschwache ländliche Regionen kennt.

Begriff und Thema der Toleranz sind in den 90er Jahren in Brandenburg überraschend *zentral* und deutlich *polemisch* gegen das Nicht-Tolerierbare in Gestalt von Fremdenfeindlichkeit, Gewalt und Rechtsextremismus zurückgekehrt. 1998 ist in der Nikolaikirche das Handlungskonzept ‚Tolerantes Brandenburg‘ gegründet worden, das sich seitdem als Beratungsnetzwerk gefestigt und durch viele Partner in die Gesellschaft hinein verbreitert hat. Obwohl dieses wirksame Konzept primär auf Überzeugungsarbeit basiert, ist es nicht naiv oder unrealistisch. Es verbindet vielmehr die Aktivierung der zivilen Bürgergesellschaft mit einem starken Rechtsstaat, der durchsetzungsfähig ist. Im Unterschied zur Erlaubnis-Toleranz von oben im 17. und 18. Jahrhundert ist heute für politisches Handeln das nicht immer konfliktfreie Zusammenspiel *verschiedener* Akteure nötig. Nur so lassen sich Handlungschancen bündeln, die in der Entwicklungsstrategie von Freiheit und Toleranz liegen und die unsere liberalen Gesellschaften so attraktiv machen.

Am Edikt von Potsdam (1685) hat mir immer imponiert, dass es ein kühnes und durchdachtes Einladungsedikt zum *richtigen Zeitpunkt* war, *kurz nachdem* das französische Edikt von

Nantes (1598), welches den Religionsfrieden zwischen Katholiken und Hugenotten schaffen sollte, gescheitert war. Es *verbindet* religiöse Toleranz in Art. 11 mit einem erstaunlichen Pragmatismus, der einiges zu bieten hat: Landerwerb, Erbrecht, Dienstbefreiung, Bezahlung des Predigers und anderes mehr.

Genau *diesen Geist* des Toleranzedikts brauchen wir in diesen Tagen wieder: nämlich eine klare geistige Orientierung in Verbindung mit einem unaufgeregten kreativen Pragmatismus, wie er in zahlreichen originellen Integrationsprojekten, wie neuen Nachbarschaften, Willkommensklassen, Fußballklubs usw. am Werke ist.

Ein modernes Toleranzedikt im Vollsinn des Wortes ist *ein Weg*, der die Offenheit des Dialogs mit der Verbindlichkeit von Werten des Zusammenlebens verknüpft. Ein solcher Weg, wenn er denn gegangen wird, stiftet auf neue Weise Verbindungen. Er ist nicht erzwingbar, denn es gibt keinen Zwang zum Dialog. Aber er *stiftet Bündnisse* – breite, verlässliche und erfolgreiche Bürgerbündnisse, die noch zahlreicher werden dürfen, wie sie hinter dem ‚Toleranten Brandenburg‘, hinter ‚Potsdam bekennt Farbe‘ und dem Verein ‚Neues Potsdamer Toleranzedikt‘ stehen. Etikettenschwindel können wir uns nicht leisten.

Die Ressource ‚Aufklärung‘ *beweist* sich heute in der *Bündnisfähigkeit ziviler Kräfte*, die trotz Vielstimmigkeit und Streitbarer Differenzen eine *gemeinsame* Antwort finden, wenn grundlegende Fragen des Zusammenlebens berührt sind. Dafür bietet das ‚Neue Potsdamer Toleranzedikt‘ von 2008 einige Fixpunkte und zahlreiche Anknüpfungspunkte für einen offenen und unabgeschlossenen Prozess. Auf diesem Weg lässt sich ein neues Toleranzedikt für Brandenburg insgesamt *identitätsstiftend* und *orientierungswirksam* ins Bewusstsein rücken, wofür wir einen Vorschlag präsentieren.¹ Wir brauchen Traditionen, an die wir anknüpfen und die wir verändern können. Sie wirken wie Steilvorlagen aus der Geschichte. Vorschreiben lässt sich dies nicht, aber weitertragen und weiterverbreiten.

¹ Ein neues Toleranzedikt für Brandenburg – geistige Offenheit, solidarische Hilfsbereitschaft und pragmatischer Wagemut.